

der Stamm einen besondern Weg suchend, über die Pyrenäen zurück. Dieser Tag, von dem an Karl »der Hammer« beige nannt wurde, bleibt so denkwürdig, als jener von Chalons, denn er befreite die Franken und mit ihnen die Deutschen von mohammedanischer Oberherrschaft, wie jene von hunnischer Barbarei.

Neun Jahre nach dieser herrlichen Waffenthat starb Karl, worauf seine Söhne Karlmann und Pipin das Reich theilten (741). Der erste erhielt Aufrastien, der zweite Neustrien, ein dritter Bruder wurde aber ausgeschlossen.

Noch schien ein König nothwendig, um der Gewalt der Großhofmeister den Namen zu leihen, oder auch, um solchen Titel zum Vortheile dieser Letzteren im Gebrauche zu erhalten, und so wurde ein merovingischer Prinz, Namens Childerich III., deshalb auf den Thron gesetzt, welchen er aber bald seinem Gewaltträger wieder überlassen mußte.

Pipin, wegen seiner kleinen Leibesgestalt der Kurze genannt, und seit der Abdankung seines Bruders Karlmanns, nachdem dieser in das Kloster Monte Cassino ging, Alleinherrscher, hatte der Nation durch Thaten seine Kraft bewiesen. Von den einheimischen Großen war Keiner, der nicht sein Wort ehrte, und die unterworfenen Völker scheueten seine Waffen. Aber kein persönliches Verdienst ist so ehrwürdig in den Augen des Volkes, als der Schimmer einer Krone; daher beschloß Pipin, König zu werden, und wendete sich in dieser Absicht an den Papst, dessen Ansehen als Haupt der abendländischen Christen schon sehr bedeutend war. Eine Gesandtschaft dahin trug jetzt seiner Entscheidung die Frage vor: »Welches der wahre und rechtmäßige König sey; ob Jener, der den leeren Namen trage, oder der, welcher die ganze Gewalt des Reiches und dessen Sorge in Krieg und Frieden führe?« Der Papst entschied nach den Wünschen des Gewaltträgers, und nach diesem Ausspruche wurde Childerich entthront, und in ein Kloster gebracht; während Pipin von den ihrer Treue gegen Chlodwigs Haus entbundenen Franken als König begrüßt wurde. Der heilige Bonifacius und nachmals der Papst selbst, erteilten ihm durch feierliche Salbung einen heiligen Charakter, ja es wurde ein schwerer Bannfluch gegen diejenigen ausgesprochen, welche es wagen würden, von dem also geweihten Pipin oder seinem Hause auch in der spätesten Folgezeit abzufallen. Dieser König selbst aber und seine Nachfolger leiteten fortan ihr Herrscherrecht von der Gnade Gottes ab, und so geschieht es, mit einer einzigen Ausnahme noch jetzt, von allen christlichen Fürsten *).

Unläugbar erhielt die königliche Würde, indem die Kirche ihr das Siegel göttlichen Ursprungs aufdrückte, in den Augen der Völker eine heiligere Weihe; aber auch die Macht der Päpste, die in einer so wichtigen Sache als die Stellvertreter Christi auf Erden um Rath befragt, und um Entscheidung

*) Der König der Franzosen schreibt sich bekanntlich nicht: »Von Gottes Gnaden.«

gebeten wurden, stieg durch diesen Vorzug in irdischen Dingen *).

Um sich dankbar gegen den römischen Stuhl zu beweisen, schenkte Pipin das den Longobarden abgenommene Erarchat, obgleich, so wie Rom, eigentlich zum griechischen Reiche, daselbe der Kirche des heiligen Petrus gehörte, an welches sich nun die Anfänge des heutigen Kirchenstaates knüpfen **).

Pipin hinterließ zwei Söhne, Karl und Karlmann, von welchen der Letztere früher starb. Karl aber ist der Stiefvater seines Hauses, der Stolz der Deutschen, und der Schöpfer einer neuen Zeit geworden. Er vollendete den Bau der fränkischen Monarchie, durch seine Eroberungen, seine Gesetzgebung und Kulturanstalten. Er erhob sie zu einem Weltreiche, und knüpfte daselbe an das römische an.

Karl der Große.

Vom Jahre 768 bis 814.

Karlmann, welchen bei der väterlichen Theilung das südliche Gallien mit Burgund, Elsaß und Allemanien zugefallen war, hatte bei seinem Tode im Jahre 771 zwei unmündige Söhne als die gesetzlichen Erben seiner Länder hinterlassen. Karl wußte es aber bei der Reichsversammlung dahin zu bringen, daß man seine Neffen von der Erbfolge auf immer ausschloß, und ihn allein als den Besitzer des fränkischen Thrones anerkannte.

Dieses war auch die größte Wohlthat für die Monarchie, nachdem dadurch die früheren, so verderblichen Bruderzwiste unterblieben, und Karl seine Kraft ungetheilt der Erweiterung, Sicherung und Kultivierung seines Reiches widmen konnte, was er auch mit solcher Umsicht, Liebe und Ausdauer gethan, daß ihm das Verdienst und der Ruhm eines der ersten aller großen Herrscher geworden ist ***).

Bei Ausschließung der unmündigen Söhne seines Bruders von der Nachfolge, flüchtete ihre Mutter Gerberga mit ihnen zu ihrem Vater dem Longobardenkönige Desiderius, zu welchem Karl selbst ein Schwiegersohn war. Aber in demselben Jahre verließ auch Karl unter einem gehaltlosen Vorwande

*) Papst Gregor VII. berief sich, um sein Recht, den Kaiser Heinrich IV. abzusetzen, zu erweisen, förmlich auf die Absetzung des letzten Merovingers.

**) Zwar ist die Urkunde darüber nicht mehr vorhanden, aber die Schenkung selbst ist nicht zu bezweifeln, da sich Papst Stephan III. in einem Schreiben auf des Königs Pipin Handschrift bezieht.

***) Sein Leben beschrieb Eginhard, der älteste deutsche Geschichtschreiber, in »Vita et Gestis Caroli Magni. Trajecti ad Rhenum ex Offic. Gulielmi van de Water 1711.« »Karl der Große von Bredow. 1814. Geschichte der Regierung Kaiser Karl des Großen von D. H. Hegewisch 1791. Pahl, über den Charakter Karls des Großen 1811. Außer diesen, noch die vorzüglicheren allgemeinen Schriftsteller über das Mittelalter, oder über die fränkischen und deutschen Geschichten.

seine longobardische Gemalin, und vermählte sich mit Hildegard, einer Tochter des edlen Gottfried aus dem Hause der Welfen. Dieses gab die Veranlassung zu dem ersten Kriege, den Karl führte, nachdem der beleidigte Desiderius Schritte machte, welche Karl schon längst gewünscht hatte, und die ihm jetzt Gelegenheit gaben, sich in die Angelegenheiten Italiens einzumischen.

Karl stieg mit einem Heere über den Montenis, und sein Oheim Bernhard wand sich mit einem zweiten Heerhaufen durch die Schluchten des Zovisberges (später der St. Bernhardsberg); während Desiderius auf seine Streitmacht und seine festen Städte pochend, die Alpenpässe stark und sorgfältig besetzen ließ. Bald sahen aber seine Longobarden, wie die Franken sie von vorne und in ihrem Rücken überfielen, vergaßen dabei der alten Tapferkeit, und gaben, sich in das feste Pavia flüchtend, die Alpenpässe preis. Pavia wurde jetzt belagert; als sich aber die Einnahme dieser Stadt verzögerte, da wurde in Italien Winterastung genommen, eine in der fränkischen Kriegsgeschichte bisher ungewöhnliche Maßregel.

Noch während dieser Belagerung reiste Karl zum Osterfeste nach Rom, wo er von feierlichen Prozessionen eingeholt, wie im Triumphe empfangen, und als Befreier Italiens und römischer Patrikier mit den größten Auszeichnungen geehrt ward. Er wohnte dem glänzenden Gottesdienste in der Peterkirche bei, kniete am Grabe des heiligen Petrus, wo er im Gebete für seine errungenen Siege dankte, und schwur dem Papst über den Sarg des Apostels eine unzertrennliche Freundschaft. Zugleich bestätigte er auch auf Hadrian's Bitten die von Pipin dem heiligen Stuhle gemachte Schenkung des Erarchats.

Indessen erreichten Hunger und Seuchen in der belagerten Hauptstadt Pavia den höchsten Grad, daß sich diese zuletzt genöthigt fand, sich an Karl zu ergeben. Der Sieger ließ jetzt den gefangenen Longobardenkönig Desiderius, wahrscheinlich früher geblendet, mit seiner Gemalin und ihren Kindern nach dem Kloster Korvey bringen, wo sie in der Verborgenheit verschwanden; er aber nannte sich nach dem Sturze des alten Königshauses, nun selbst König der Longobarden.

So ging in Erfüllung, was die Sage erzählt: Als Desiderius sich in das feste Pavia geworfen, und mit seinem Sohne Otkar von den Zinnen eines Thurmes herabschaute, um sich von der Annäherung seines Gegners, Karl, selbst zu überzeugen; da kam ein dichter Zug über die Ebene, und Desiderius fragte schnell: »Ist das Karl?« »Noch lange nicht,« antwortete Otkar; »es ist nur sein Gepäck und seine Dienerschaft.« Darnach kam ein noch größerer Menschenschwarm, der in allerlei Farben und Schnitt gekleidet war. Desiderius sprach: »Unter diesen ist er gewiß!« »Noch immer nicht,« erwiderte Otkar, »das ist nur des Heeres Troß aus dem gemeinen Volke aller Länder, die ihm unterthänig sind.« Dem Desiderius brach der Angstschweiß aus, denn schon wieder kam ein neuer Haufen auf leichten Rossen mit blitzenden Köchern und Bogen auf den Rücken. »Das

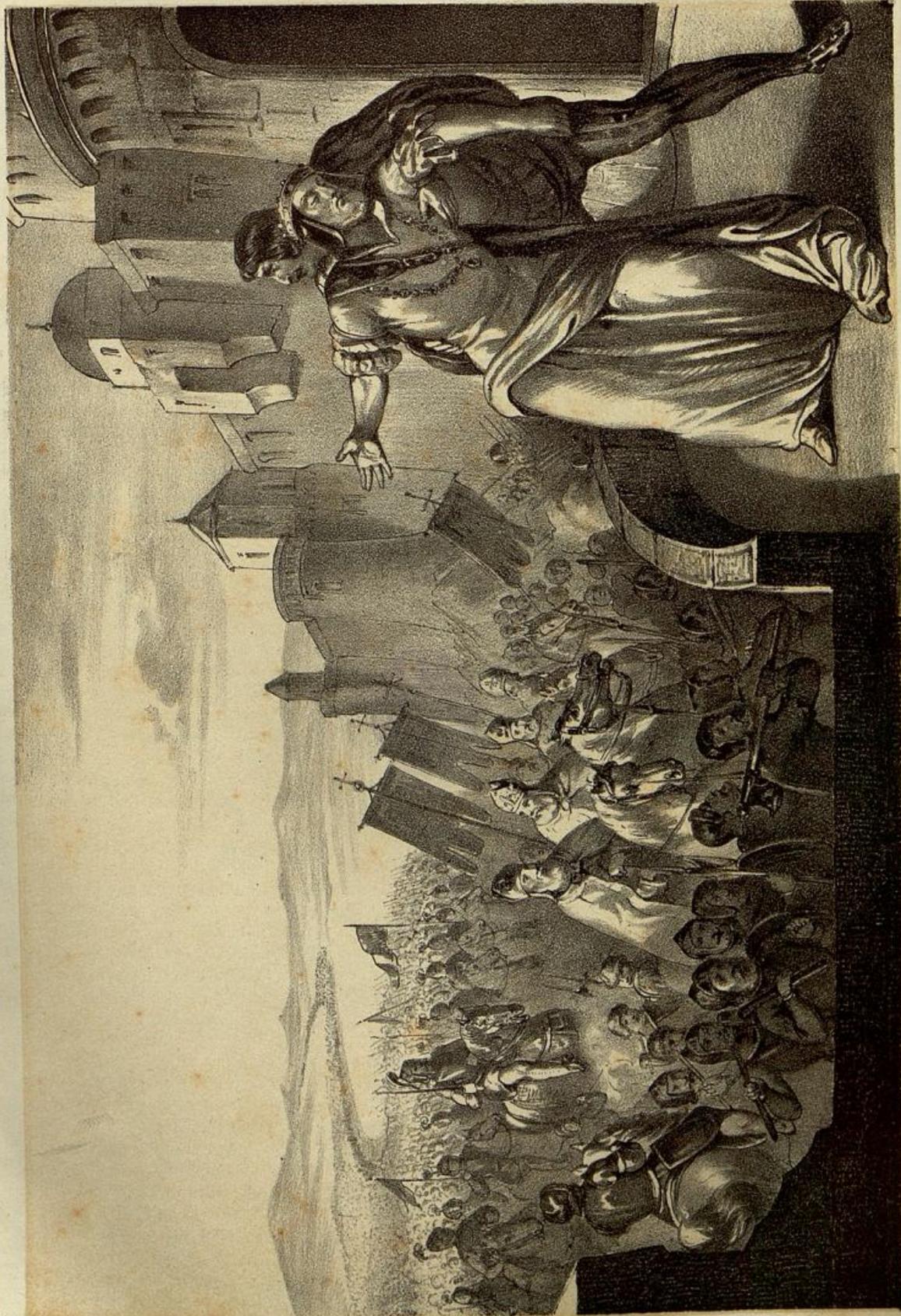
ist gewiß Karl!« »Noch nicht!« sprach Otkar. Nun nahten die Bischöfe und Aebte und die ganze Klerisey mit ihren Dienern; sie trugen seidene Kirchenfahnen, und von den Rauchfäsern schwang sich leichtes duftiges Gewölk empor. »Da kömmt der Himmel mit der Erde!« rief Desiderius verwundert aus, »verbergen wir uns in ihrem Schooße.« Otkar sprach: »Erst dann, wenn die Ebene von Lanzen wie ein Saatsfeld von Lehren starrt, und ein eiserner Po und Desino die Stadt mit schwarzer Fluth umströmen, dann erst und nicht eher ist es Zeit, sich zu fürchten; dann erst kömmt Karl.« Und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so schien eine dunkle Fluth, gleich wie eine schwarze Gewitterwolke aus dem Boden aufzusteigen, aus welcher hoch emporragend, eines riesigen Kriegers Gestalt sich immer näher zeigte. Man erblickte den eisernen Karl (im eisernen behuschten Helme, eisernen Schienen an Arm und Beinen, einem eisernen Panzer, und die hochgewölbte Brust mit den gewaltigen Schultern, einen hoch aufgehobenen Spieß in der Linken, das nie bezwungene Schwert mit dem goldenen Kreuzhaste in der Rechten, und selbst sein Ross war wie von Eisen an Muth und Farbe) einen zürnenden Blick, gleich dem Blitze des Himmels auf die Stadt richtend. »Jetzt ist Karl da!« rief Desiderius, und sank in Ohnmacht.

Karl war nun König der Longobarden, deren Reich und Unabhängigkeit nach einer Dauer von 206 Jahren einem einzigen Streiche unterlag. Zur Sicherung dieser neuen Erwerbung fand Karl nichts weiter mehr nöthig, als den Eid der Treue, den ihm die longobardischen Herzoge leisteten, und eine Besatzung in Pavia; im Uebrigen blieben Verfassung und Gesetze wie zuvor. Auch Karlmann's Wittve und Söhne waren in seine Hände gefallen, doch ist über ihr ferneres Schicksal nichts bekannt. Glaubenseifrig wie Karl war, und glühend nach Thaten und Ruhm, ergriff er mit Freuden die Gelegenheit, den Kranz des Glaubenshelden sich um die Schläfe zu winden, und darin seinem Großvater, dem gefeierten Karl Martel zu gleichen.

Von zwei Seiten her bedrohten Feinde die Entwicklung des Christenthums. Von den Pyrenäen her das Volk und der Glaube Mohammed's, welche in ganz Spanien herrschten; von Nordosten Europas her, das altsächsische und friesische Heidenthum. Nicht leicht war ihm der Kampf gegen das über den Rhein vordringende Heidenthum der Sachsen, die mit Begeisterung und Festigkeit an ihre Freiheit und an ihren Gott Odin hielten *). Diese Religion der Sachsen war keine Vielgötterei, auch kannten sie keinen Bilderdienst in ihrer frühesten Zeit. Unter uralten Eichen in düstern Hainen, an stürzenden Quellen, verehrten sie Odin, den Allvater, den unüchbaren Gott. Später aber artete dieser Allvaterdienst aus, und es fand sich wenigstens ein Bild bei den Sachsen, die Irmenfäule, ein Nationalheiligthum von ungewisser Be-

*) Der sächsische Krieg begann schon vor dem longobardischen im Jahre 772 und dauerte bis zum Jahre 803 mit weniger Unterbrechung.

Karel Velký v přelomě, tabe k mnstu Pavia



Carlo Magno marciando contra la città di Pavia

Nagy Karoly Pavia város elleni kezüleben.

Karl der Grosse im Anzuge gegen die Stadt Pavia.



deutung. Nach Einigen die Statue des Helden Hermann, der in Panzer und Eisenringen auf einer eif. Schub hohen Marmorsäule sich erhob; nach Andern ein bloßes Götzenbild.

Kaum hatte Karl die Alleinregierung angetreten, so hatte er auch schon ausgesprochen, die Sachsen mit dem Schwerte christlich und fränkisch zu machen. Bevor sie sich es verjahren, drang er also mit einem großen Heere im Frühjahr 772 in die Länder des gefürchteten Volkes ein. Hitzige und zugleich siegreiche Gefechte trieben auch anfangs die Sachsen zurück; als aber eine außerordentliche Trockenheit einfiel, da durfte er es nicht wagen, weiter von der Lippe, einen zu ihrem Gebiete gehörigen Fluße, sich zu entfernen, und so blieb er durch drei Tage mit seinem Heere auf einem Plage, bis ein starker Regen erfolgte, worauf er dann unverzüglich gegen die Weser vorrückte.

Bei dem Anblicke seiner Armee waren die Sachsen so sehr überrascht, daß sie sich zu ergeben anboten; allein der mächtige Frankenkönig wollte sich nur mit gänzlicher Abstellung ihres Götzendienstes zufrieden stellen, und bahnte sich den Weg bis zu ihrem festesten Punkte (wahrscheinlich einem großen verschanzten Lager) die Eresburg genannt, unweit dem heutigen Paderborn (in der zum Königreiche Preußen gehörigen Provinz Westphalen), wo auch die berühmte Irmen-säule stand. Dieses alt-sächsische National-Eigenthum war der Sachsen heiligster Gegenstand, daher verteidigten sie auch diesen Posten mit der äußersten Wuth und Verzweiflung. Jedoch alle Anstrengungen waren umsonst. Karl ließ den Platz mit furchtbarer Gewalt nehmen, alle Einwohner niederhauen, und sogar ihren heiligsten Gegenstand, die Irmen-säule zerstören. Nicht möglich schien es den Sachsen jetzt länger mehr zu widerstehen, daher erboten sie sich dem Sieger zu einem Vergleiche, und gaben zwölf Geiseln aus den edelsten Geschlechtern ihrer Familien als Bürgschaft ihres künftigen Gehorsams. Karl führte nun, mit den Versprechungen zufrieden, sein Heer wieder zurück, gab aber, bevor er das Land gänzlich verließ, den Befehl, mehrere Festungen zu bauen, um dadurch das Sachsenvolk leichter im Zaume halten zu können.

Dieses geschah vor dem Longobardenzuge, den Karl im Vertrauen auf den beschworenen Vergleich, über die Alpen unternommen hatte; aber kaum war er jenseits mit seinen Kriegsvölkern angelangt, so erhoben sich schon wieder die Sachsen, und streiften verheerend in das fränkische Gebiet.

Karl hatte in ihre Freiheit und in ihren Glauben, also der Nation ins Herz gegriffen. Dieses war nun kein gewöhnlicher Streit und Kampf mehr, sondern mußte ein Nationalkrieg, ein heiliger Krieg werden. Da er zugleich Religionskrieg war, so mußte er langwierig und erbittert werden, wie Kämpfe der Grundsätze und Leidenschaften.

Trieb die Franken und ihren König christlicher Glaubenseifer, Herrsch- und Ruhmsucht, und die Begierde nach Beute, so begeisterte die Sachsen der Gedanke an die alte Freiheit und den alten Glauben der Väter. Ihre Religion, so wie ihre Heiligthümer waren mit dem Charakter mit der ganzen Art und Verfas-

sung dieses kriegerischen Volkes verwachsen. Sie kannten bisher in ihren Gauen keine Priester und keinen bevorrechteten Adel, keine erbliche Fürstenwürde, keine Zehenden und keine Steuern.

Alles dieses wollten die Franken ihnen aufdringen, und mit ihrem Glauben ihre Freiheit ihnen rauben; daher war auch ihr Entschluß zum Kampfe auf Sieg oder Untergang. Ihr Land, von Flüssen und Morästen und undurchdringlichen Wäldern durchschnitten, da und dort durch feste Burgen geschützt, und durch große Erinnerungen alter Freiheitskämpfe, wie z. B. der Varus-schlacht im Teutoburger Walde geweiht, unterstützte sie trefflich in einem Kampfe mit äußern Feinden. Unter ihren Führern, welche sie sich wählten, glänzten vorzüglich Albion und Wittekind; von denen Letzterer die Seele des Sachsenbundes und der Hero des heiligen Krieges war.

Zur Vergeltung der zerstörten Irmen-säule griffen sie auf ihrem verheerenden Zuge zuerst die Kirche in Friglar an, welche der heilige Bonifacius erbaut hatte, zerstörten diese, so wie die von den Franken besetzte Eresburg, und wütheten weitbin in dem schon christlich und fränkisch gewordenen Hessenlande.

Aus Italien siegreich zurückgekehrt, ließ sie Karl durch vier Heerhaufen zurücktreiben, und zog dann im folgenden Frühjahr selbst zum zweiten Male mit einer noch stärkeren Macht wider sie; eroberte jetzt ihre Hauptfeste, die hohe Siegburg am Zusammenflusse der Lenne und der Ruhr, eilte nach der Eresburg, besetzte und besetzte sie aufs Neue, und wandte sich ohne Verzug nach der Weser, wo ihm seine Schnelligkeit und seine Uebermacht an Streitkräften, zusammen Sieg auf Sieg über die noch nicht vereinigten Sachsen, die auf den Seiten sich erst sammelten, erwarben. Nach einem Siege bei Brunsberg unterwarf er die Ostphalen, — diejenigen Sachsen, welche von der Saale und Elbe bis zur Eider und Trave saßen; und auf dem Rückwege zwang er die Engern oder Mittelsachsen, daß sie ihm Geiseln stellten. Inzwischen griffen die Sachsen des Niederrheins, die Westphalen, den Heerhaufen Karls an, welchen er in einem festen Lager bei dem heutigen Lübke, unweit Minden und der Weser, zurückgelassen hatte; aber seine Schnelligkeit rettete auch hier die Seinen, und zwang die Westphalen zu den gleichen Bedingungen, wie ihre Brüder. Jetzt klang die fränkische Art in den Urwäldern; ganze Strecken wurden ausgelichtet, und der Bau zu Kirchen und Klöstern angefangen, denn nicht bloß für sich und seine Herrschaft, sondern auch für das Kreuz des Welterlösers wollte Karl erobern.

Diese Beschäftigung des großen Fürsten im Nordosten Europas, suchte jetzt im Süden der Herzog Rotgand von Friaul zu benutzen, nachdem er die Städte der Lombardie an sich zog, und sich zum Könige von Italien aufwarf. Karl eilte nun über die Alpen, und erdrückte durch seine plötzliche Erscheinung den Aufstand. Um eine Empörung solcher Art abbrekend zu bestrafen, ließ er das Haupt des gefangenen Herzogs Rotgand auf dem Blutgerüste fallen, und zog dieses Gebiet zu seinem Reiche, worüber ein neuer Herzog gesetzt wurde.

Gerne hätte Karl auch diesmal die Weststadt Rom wieder betreten; allein eine neue, gewaltig tobende allgemeine Empörung unter den kaum gebändigten Sachsen, welche jetzt nicht unbedeutende Vortheile über die Franken errangen, nöthigten ihn, mit seiner gewohnten Schnelligkeit sich ihnen entgegen zu stellen. Er eilte bis zur Lippe und Weser, überfiel die Empörer, und schlug sie diesmal nicht ohne Erbitterung, härter wie früher. Er befestigte seine Burgen stärker, vermehrte die Besatzungen und zwang die zunächst wohnenden Sachsen zur Laufe. Die neuen Geiseln sandte er, so wie die früheren, in fränkische Klöster, und ließ sie unterrichten, um sich dann ihrer in der Folge zur Heranbildung ihrer Landsleute bedienen zu können.

Nun endlich glaubte er der Gewaltthätigkeiten gegen dieses Volk überhoben zu seyn, und seinen Zweck auf einem friedlichem Wege verfolgen zu können. In dieser Absicht ließ er auch im folgenden Jahre, 777, die Eolen der Sachsen zu einem Reichstage nach den in ihrem eigenen Lande gelegenen Paderborn einladen, und hier gelobten sie, gegen Beibehaltung ihrer Verfassung, Gesetze und Landtage, Karl für ihren Oberherrn anzuerkennen und ihm Tribut zu zahlen; auch die Anstalten zur Begründung des Christenthums unter ihnen auf keine Weise zu hindern. Wer dem zuwider handle, sollte Güter und Freiheit verlieren. Allein Wittekind, einer ihrer tapfersten Anführer, gab sein Volk und die Freiheit noch nicht verloren, und war auch auf dem Reichstage nicht erschienen. Er zog es vor, das Land zu verlassen, und bessere Zeiten abzuwarten, und begab sich zu seinem Schwager, dem Dänenkönige, der in Schleswig seinen Hof hielt, welchem Beispiele auch viele seiner Getreuen folgten.

Karl befand sich noch in Paderborn, als daselbst eine maurische Gesandtschaft aus Spanien erschien, um sich seine Hilfe wider ihren König Abderrahman, der mit despotischer Macht und Grausamkeit regierte, zu erbitten. Das Glänzende der Unternehmung lockte den feurigen Helden zu neuen Eroberungen, daher sicherte er ihnen auch seinen Beistand zu, und zog im nächsten Jahre mit einem großen Heere über die Pyrenäen, das in zwei Haufen und zwei verschiedenen Punkten das Gebirge überstieg. Alles Land zwischen den Bergen und dem Ebro fiel ihm zu. Pampelona und Saragossa waren erobert; die Emir's huldigten ihm, und erhielten das Land von ihm zum Leben. So kehrte er nach einem Feldzuge, der bisher glücklich genannt werden konnte, wieder zurück, und hatte mit seinem Heere größtentheils die gefährlichsten Gebirgspässe hinter sich, als dasselbe durch einen heimlichen Ueberfall von den, bis in die neuesten Zeiten so furchtbaren Gebirgsbewohnern dieser Halbinsel, nicht weit entfernt vom Thale Roncesvalles, plötzlich angegriffen und fast ganz vernichtet wurde. In diesem verhängnißvollen Kampfe fanden seine tapfersten Kriegsknechte, namentlich ein Eckhard, Anshelm, Rutland oder Roland (Karl's Schwestersohn) den Tod, Helden, welche nachher in der Sage des Volkes unsterblich wurden *).

* Die berühmtesten Gedichte, welche die Thaten Rolands, wiewohl nicht ausschließlich besingen, sind

Den Sachsen war die weite Entfernung von Karl's Heer ganz erwünscht, denn während seines Zuges nach Spanien waren sie auf Anstiften Wittekinds und unter seiner Anführung, noch überdies unterstützt von einer zahlreichen dänischen Reiter-schaar, über die Gränzen gedrungen, und hatten mit Sengen, Plündern und Mord Alles, bis in die Nähe von Köln verwüstet. Karl, dadurch aufs Aeußerste gereizt, trat jetzt mit einem bedeutenden Heere aus Oberdeutschland mit blutgedrängtem Schwerte ihnen wieder entgegen. Die ganze Frankenmacht hatte er zum Kampfe aufgeboten, und dieser vermochten die an der Na und Bockholt aufgestellten Sachsen wohl nicht zu widerstehen. Eine abermalige Unterwerfung der Westphalen war also die Folge, und siegreich vordringend an die Weser empfing er auch von den Engern und Ostphalen Geiseln und Huldigung.

Zu Orheim, wo die Elbe und Ohre zusammenfließen, ward der Unterwerfungsact durch die Laufe von Tausenden der Sachsen besiegelt. Wie betrübt schwuren aber die Völkerschaften auf die harten Bedingungen? Sie verloren ihre alten Landtage, und mußten fränkische Edle als ihre Gaurichter und die strengsten Kirchengesetze annehmen. Mit dem Frankenschwerte wollte Karl das Heidenthum austrotten und das Christenthum ausbreiten. Jeder Sachse, der seinen Todten nach dem alten Gebrauche verbrennen, der Laufe sich durch Flucht entziehen oder in den Fasttagen Fleisch essen würde, sollte hingerichtet werden. Jeder, der sein Kind im Laufe eines Jahres nicht taufen ließe, sollte mit Geld und Gut büßen. Endlich setzten sich geistliche und weltliche Herren aus Frankenland im Lande der Sachsen fest, und gründeten Burgen und Bisthümer. Zu was es sich in dem Unterwerfungsvertrage hergegeben, das wurde dem Sachsenvolke erst jetzt fühlbar und klar. Der von den Franken eingetriebene Zehend, und die mit Strenge geforderten Frohnen am Bau der Kirchen, Zwingsburgen und Verschanzungen erläuterten ihnen am deutlichsten den Sinn des Verrages. Aus der heißesten Schlacht an der Na war Wittekind abermals zu den Dänen gegangen, wohl besiegt, aber dennoch ungebeugt.

Als er jetzt hörte, wie ungeduldig sein Volk das fränkische Joch ertrage, wandte er sich an die Sorben, die zwischen der Saale und der Elbe saßen, und bewog sie zu einem Ueberfalle der Franken in Thüringen. Zugleich trat er selbst unter seinen Landsleuten wieder auf, sammelte schnell die Mißvergünstigten um sich, und lieferte mit den vereinigten Sachsen und Sorben unter seiner Führung auf dem rechten Weserufer den Franken eine Schlacht. Diese geschah am Sün-telberg, zwischen Minden und Keiteln, in der Gegend des heutigen Hausberg, im Jahre 782. Das Heer der Franken war fast ganz aufgerieben. Karl's Kammerer, Adalgis, der Connetable Geilo und 24 Großoffiziere waren unter den Erschlagenen. Aber die Sieger wurden jetzt uneinig, und so war Wittekind nicht im Stande, den Sieg mit Nach-

Bojardos »Orlando innamorato« und Ariostos »Orlando furioso.«

Karel Veliki gest kmoir seskeho knize Wittchind.



Carlo Magno tiene sul sacrosanto fonte il principe sassone Wittchinde.

Nagy Karoly Wittchind szász fejedelemnek kereszteltyja.

Karl der Grosse ist Taufpathe des Sachsenfürsten Wittchind.



druck zu verfolgen; ja, bevor er sein ganzes Volk in die Waffen bringen konnte, überschwemmte schon Karl, der über die Niederlage seines Heeres ergrimmt war, mit zahllosen Frankenschaaren das Sachsenland. Karl wollte nun ein schreckliches Beispiel geben, und nahm nur unter der Bedingung, daß ihm alle diejenigen, welche sich mit Wittekind verbunden hatten, ausgeliefert würden, die Unterwerfung der Ostphalen an. Eingeschreckt durch die Uebermacht, und widerstandlos gegen dieselbe, stellte das in sich zwieträchige Volk 4500 Edlinge und Freisassen zu seiner Verfügung, die er Alle an einem Tage zu Verdun an der Aller enthaupten ließ. Wenn es kaum anders seyn konnte, da Karl diesmal alle Grenzen der Grausamkeit überstieg, wodurch dennoch nicht die gehoffte Wirkung hervorgebracht wurde, so läßt sich eine solche Handlung, — so hoch er auch in den Annalen der Geschichte steht, nicht entschuldigen, und in der That durchschimmert solche mit so manchen Folgen eines allzubeftigen Gemüths als ein schwarzer Faden sein thatenreiches Leben. Alle Noth des Vaterlandes und der Freiheit war bisher nicht im Stande gewesen, alle Sachsen zu vereinen; aber dieses blutige, in blinder Wuth des Mächtigen an Gefangenen und daher Wehrlosen genommene Opfer, wirkte jetzt mit Uligewalt, und erregte einen gemeinsamen Aufstand gegen die Franken.

Bisher hatten eigentlich nur die Edlinge mit ihren Gefolgschaften und die Lanowehre einzelner Gaue den heiligen Kampf geführt; jetzt traten aber alle Sachsen in die Waffen; das ganze Volk übernahm die Blutrache der Geopferten, und der Krieg gewann nun erst die Gestalt eines Nationalkrieges. Kaum war das Blut der fünfthalbtausend Unglücklichen kalt geworden, als Wittekind auch schon an der Spitze des Sachsenvolkes stand, das sich jetzt aus seinen entlegensten Ecken erhob, und den Franken, dem Feinde seiner Freiheit und seines Glaubens gemeinschaftliche Rache schwur. Es schien, als wären die Gemordeten alle in die bisher so lauen und langsamen Sachsen gefahren. Unweit der Stelle bei Deltmold, wo Hermann einst den römischen Feldherrn Varus geschlagen, traf das Sachsenvolk unter Wittekind mit Karl und seinen Franken zusammen.

Die Sachsen stritten hier so gut für ihren Odin und ihre Freiheit und für das Blut ihrer Brüder, daß der sonst immer siegreiche Karl keine zweite Schlacht wagte, bevor er nicht neue Streitkräfte an sich gezogen hatte; daher ging er nach Paderborn zurück, um hier solche zu sammeln. Aber auch Wittekind's Heer hatte sich in der Schlacht so sehr geschwächt, daß es sich der Hase zu, im Osnabrückischen ziehen mußte, um hier durch neue Völker sich zu verstärken. Als nun beide Heere wieder hinlänglich gerüstet waren, entbrannte der Kampf mit neuer Wuth. Herüber und hinüber schwankte der Sieg, bis sich endlich in drei großen Schlachten an der Hase die Kraft der Sachsen und Franken verblutete. Tausende der sächsischen Jugend weihten den Boden am Schlachtwörderberg, im heutigen Wörden, mit ihrem Blute.

Zuletzt wichen auch die noch übrigen Häuflein, und warfen sich größtentheils in die Wieksburg, eine

Feste Wittekind's. Karl hatte gesiegt, aber die Sachsen nicht überwunden. Sie wollten nichts hören von Unterwerfung und Geiseln, den sonst so schnellen Folgen von Karls Siegen. Ja, er vermochte sich nicht einmal im Lande zu behaupten, da auch sein Heer sich durch den Sieg so verblutet hatte, daß es mit den Trümmern mitten unter den besiegten Feinden nicht zu bleiben wagen durfte. Karl zog sich daher an den Rhein zurück, und drang erst im folgenden Frühjahr wieder in die feindlichen Lande vor. Durch Westphalen über die Weser bis an die Elbe trug er die Verwüstung; aber in unaufhörlichen Scharmügeln griffen ihn die Sachsen noch immer von allen Seiten an.

Endlich warfen sich Regengüsse und Gewässer seinen Unternehmungen entgegen, wodurch er sich im Anbruche des Winters auf seine festen Burgen an den Grenzen und auf kleine Streifzüge bis zum Frühjahr 785 beschränkt sah. Als er aber die geringen Erfolge so vieler blutigen Schlachten übersah, verzweifelte er, auf dem bisherigen Wege zu seinem Ziele zu gelangen. Zu gleicher Zeit erhielt er auch die Nachricht, daß in Ostfranken eine Verschwörung gegen ihn ausgebrochen sey, und daß Thassilo, der Herzog von Baiern, und dessen Schwager der Herzog von Benevent im Süden und Südosten darauf umgehen, sich der fränkischen Oberherrlichkeit zu entziehen. Wenn also die Baiern und Ostfranken mit den Sachsen sich verbünden würden, so stand eine furchtbare Waffenmacht wider ihn; daher beschloß er um jeden Preis, so schnell als möglich die Häupter der Sachsen zu gewinnen. Er bot nun ihren Heerführern Wittekind und Albion für sich selbst die günstigsten Bedingungen, und sicherte ihnen die bleibende Fürstenwürde in ihrem heimatlichen Boden zu. Diese Angebote machte er aber, um ihnen dadurch mehr Annehmlichkeit zu geben, nicht im Zustande der Hilflosigkeit, von der Eresburg aus, sondern erst an der Elbe, nach einem schnellen, siegreichen Zug, an der Spitze eines Heeres, furchtbarer, als er jemals eines nach Sachsen geführt hatte.

Wittekind und Albion schwankten noch einige Zeit in der Wahl zwischen der Erneuerung des Krieges für die Freiheit ihres Volkes, oder der Annahme der gebotenen Vortheile. Endlich siegte aber der Reiz der Letztern, unterstützt durch das Ungewisse; ja Unwahrscheinliche eines erfolgreichen Widerstandes gegen eine so furchtbare Heeresmacht der Franken, und so verglich sich Wittekind mit Karl. Zu Arrigny an der Aisne (im jetzigen Frankreich) erschienen am Hoflager Wittekind und Albion bei dem Frankenkönige, der sie mit großen Ehren und scheinbar, mit vielem Wohlwollen aufnahm, ihrer Liebe zum Vaterlande und ihrer Tapferkeit wegen belobte, und sie daher seiner Freundschaft und seines Schutzes versicherte. Die Folge davon war, daß ganz Sachsen sich für jetzt ihm unterwarf, beide Oberhäupter bekehrte und getauft wurden, und daß Wittekind, dessen Laufpate Karl der Große war, denselben nie wieder bekriegte. Seinem Beispiele folgten auch Albion und viele Tausende der Edlen und Freisassen, welche jetzt den christlichen Glauben annahmen.

Später ist von Wittekind's Bekehrung die Sage aufgekommen: das er in der stillen Woche, als Veitler verkleidet, in Karls Lager gekommen sey, und am Ostertage, da der Priester während der Messe die Hostie erhob, in derselben ein lebendiges Kindlein von himmlischer Schönheit erblickt habe. Nach der Messe sey er dann erkannt und vor den König geführt worden, dem er das Wunder erzählte, und darauf habe er sich taufen lassen.

Fränkische Grafen herrschten nun in fast allen Gauen des Sachsenlandes, und trieben von allen Gütern den Zehend für die Kirche ein. Früher, als die Sachsen, unterwarfen sich auch die Friesen, und ließen sich taufen, wodurch sie Vieles von ihrer alten Freiheit retteten. Es war ein bitteres Gefühl für die bisher freien Sachsen, Alles verloren zu haben, den alten Gott und die alte Freiheit; fremden Priestern von allen Gütern den Zehend zu geben, und von fremden Richtern sich beherrschen und richten zu lassen; endlich auf jedes Aufgebot in entfernte, sie nichts angehende Kriege dem Frankenkönige zuziehen zu müssen.

Aber ungeachtet dessen trug durch 7 Jahre das Volk ohne Widerstand das Geschick, bis Karl es abermals aufbot, weithin an die Donau wider die Avaren zu ziehen, worüber sich zuerst der Stamm der Austringer an der Weser, im heutigen Oldenburg, empörte. Auch die Westphalen und Engern rüsteten sich, dieser Bewegung beizutreten, und schon sammelte sich ein großer Theil derselben auf dem Sundfelde, nördlich von der Eresburg, als Karl eiligst mit zwei Heeren von oben und unten sich auf sie warf. Alle Burgen wurden jetzt von ihm verstärkt, zahlreiche Geiseln ausgehoben, und dadurch die Westphalen und Engern niedergehalten, ohne daß diese einen Kampf wagten. Dagegen wuchs aber der Krieg im übrigen Sachsen, von der Weser bis zu den nördlichen Ufern der Elbe, schnell wieder zu einem Nationalkriege, der elf Jahre mit großer Erbitterung fort dauerte.

Karl versuchte Alles, was die Kriegskunst ihm an die Hand gab, und was die alten Römer je zur Bezwingung der Völker unternommen hatten. Als seine Zwingburgen und seine Verwüstungen an dem Muth der freien Sachsen erfolglos blieben, als sie selbst durch einen mächtigen Feind im Rücken, den er ihnen erweckte, die Obotriten oder Ostseewenden, sich nicht stören ließen, ja vielmehr den König derselben beim Uebergange über die Elbe erschlugen, da griff er zu den grausamen Mitteln der Völkerverpflanzung. Durch fünf Sommer nach einander zog er mit großer Heeresmacht zu Felde, und führte jedesmal eine beträchtliche Anzahl Sachsen von dem heimischen Boden hinweg, um sie jenseits des Rheins unter die Franken zu vertheilen. Endlich im Jahre 797 glaubte sich Karl am Ziele, da auf einer großen Versammlung von Franken und Sachsen die Letzteren seinen Gesetzen beistimmten. Aber die fränkischen Heere hausten gleich darauf so in den sächsischen Gauen, daß schon im Frühjahr wieder alle Sachsen jenseits der Elbe sich erhoben, und die fränkischen Beamten gefangen nahmen oder erschlugen. Nun drang Karl mit zwei Heeren ins Land, und führte binnen drei

Jahren viele Tausende von Sachsen hinweg; ja auf einmal aus dem Wihmodigau im Bremischen über 10,000 mit Weib und Kindern, worauf sich dann auf den Gütern der Vertriebenen die Franken festsetzten. Aber immer noch dämpften diese Gewaltthaten den Brand des Krieges nicht.

Karl dehnte jetzt, was er bei Wittekind und Albion mit einem so guten Erfolge versucht hatte, auf alle Häuptlinge, und auf den ganzen Waffen-Adel der Sachsen aus. Er war verschwenderisch mit Gütern und Ehrenbezeugungen, mit köstlichen Kleidern, Gold, Wein und andern Geschenken, womit er den Adel überhäufte, und Einen um den Andern; ja zuletzt alle Vornehmeren verlockte und gewann.

Nicht nur seit Jahren in einem Kampfe erschöpft, sondern auch jetzt auf diese Weise ihrer besten Kriegsmannern, des Adels beraubt, sahen sich die sächsischen Freisassen endlich dahin gebracht, daß sie nichts vor sich sahen, als gewissen Untergang oder die Annahme der Friedensbedingungen, wie solche Karl ihnen auch anbot.

So geschah es nun, daß im Jahre 803 auf dem Schloße Selz alle sächsischen Edlinge den Huldigungseid ablegten; jedoch unter der Bedingung, daß sie gleiche Rechte und Vorzüge wie die Franken genießen, ihre alten Gesetze behalten, wie früher aus ihrer Mitte die Schöffen wählen, die Ernennung der lebenslänglichen Richter oder Gaugrafen dem Kriegsoberhaupte zuerkennen; übrigens nur in ihrer Heimat, von ihresgleichen nach ihrem eigenen Rechte gerichtet werden, und keine andern Abgaben, als Zehend an die Kirche zahlen; dagegen dem Aufgebote zum Heerzuge und den Bischöfen und den andern Geistlichen und weltlichen Beamten des Reiches Gehorsam leisten und die Taufe annehmen sollten.

Die gleichen Bedingungen bot Karl auch den sächsischen Freisassen an; Bedingungen, zwar scheinbar ehrenvoll und der Freiheit nicht ungünstig; aber es fehlte dabei nicht an Hellschenden im Volke, welche die Gefahren voraussahen, die mit der Zeit von den königlichen Grafen, von den vielen und weit entfernten Heerzügen und dem Zehende für ihre Freiheit drohten. Jedoch der Adel bearbeitete das Volk kräftig für die Annahme des Friedens, und überschrie die Stimmen der Warnenden.

So hatte durch 33 Jahre der Krieg zwischen Karl dem Großen und den Sachsen gedauert, bis endlich im Jahre 804 sich die letzten Sachsen den von Karl festgesetzten Bedingungen unterwarfen. Bei Haldestett, in der Nähe von Haarburg, stand Karl im Lager, weithin an der Elbe sein Heergefolge ausdehnend. Hieber kamen jetzt die sächsischen Freisassen jenseits der Elbe schaarenweise, huldigten und ließen sich taufen. Tausende auf einmal wurden in dem Elbestrom getauft; jedoch Viele davon thaten es nur zum Scheine, und setzten ihren Glauben im Werborgenen fort; obwohl die Todesstrafe darauf gesetzt war, — während wieder Andere das heidnische mit dem christlichen vermischten. Karl legte jetzt Festungen und Burgen in ihren Landen an, um sie in Unterwürfigkeit zu halten, und erbaute Kirchen, Klöster und

Schulen, durch welche die christliche Bildung der kommenden Geschlechter begründet wurde.

Als Zwischenacte zwischen diesem größten aller Kriege, die Karl geführt hatte, schoben sich, wie früher seine Züge nach Italien, Spanien und wider die Friesen, die mehrere Male wider ihn aufstund, aber jedesmal unterlagen; so auch später die Auflösung des Herzogthums Baiern, dann seine Züge wider die Awaren oder Hunnen. In Baiern gebot Thassilo als Herzog, doch nicht als Selbstherrscher, sondern als Lehensträger der fränkischen Krone. Er war ein Nefse von Pipin, dem Vater Karls, und hatte die Schwester der verstorbenen Gemalin Karls, Namens Luitberga, die Tochter des Longobardenkönigs Desiderius zur Ehe *).

Thassilo war ein Fürst von mancher königlichen Tugend, ein ausgezeichnete Krieger und ein guter Gesetzgeber seines Volkes. Seit dem Sturze seines Schwagers arbeitete er immer im Geheimen an seiner Unabhängigkeit, denn er war zu stolz, ein abhängiger Diener und Werkzeug Karls zu seyn, und hatte auch die Zeiten der Selbstherrlichkeit noch nicht vergessen. Auch sprach ihm seine Gemalin täglich zu, ihren Vater und ihre Familie zu rächen. Schon früher hatte er Schritte gethan, welche andeuteten, daß er die Abhängigkeit vom Frankenreiche nicht anzuerkennen willig sey, nachdem er seinen Sohn Theodo zum Mitregenten in Baiern erklärte, und eben so eigenmächtig, ohne Anfrage bei dem Oberlebensherren, Veränderungen in der Verfassung seines Volkes vorgenommen hatte.

Solche Schritte gaben seinen heimlichen Verhandlungen mit seinem Schwager, dem Herzoge von Benevent, welche von dem Papste an Karl verrathen wurden, in den Augen des Letzteren um so mehr Verdächtiges; daher lud er Thassilo nach Worms, und zwang ihn, den Huldigungsseid zu erneuern, und zwölf Geiseln zu stellen. Ebenso sandte er auch nach Unter-Italien beträchtliche Streitkräfte, und versicherte sich durch die beiden Söhne und zwölf andere Geiseln auch hier der Ruhe.

Uebereilte Handlungen des fränkischen Grafen Robert reizten jetzt Thassilo, daß er diesen Grafen erschlug, worauf der Papst mit dem Kirchenbanne drohte, und Karl den Herzog wieder nach Worms forderte. Dieser aber trat in geheime Verbindung mit den Awaren, welche zwischen der Enns und Save ihren Sitz hatten (Ueberbleibsel jener wilden, kriegerischen Hunnen), und sammelte zugleich ein Heer am Lech. Karl forderte nun wieder neue Bürgschaften der Treue von Thassilo, aber dieser gab eine ausweichende und stolze Antwort, und so drangen, bevor er es sich verfaß, die fränkischen Schaaren von drei Seiten in sein Herzogthum ein. Dadurch wurde der verzagte Thassilo so sehr überrascht, daß er in Karls Lager nach Augsburg ging, wo er sich der königlichen Gnade unterwarf, neuerdings huldigte,

*) Die vierte Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, Namens Adalberga, war mit dem longobardischen Herzoge Anichis von Benevent vermaät.

und seinen Sohn Theodo in des Königs Hand stellte.

Nachdem Karl abgezogen war, äußerte Thassilo, von seiner Gemalin Luitberga, die ihm seine Demüthigung vorwarf, gereizt, daß, wenn er zehn Söhne und sein eigenes Leben verlieren sollte, so würde er dennoch den Unterwerfungseid nicht halten. Zu gleicher Zeit fingen auch die Awaren an, von der Enns und Save hervor sich zu bewegen. Ohne Ahnung, daß der König von seiner Aeußerung benachrichtigt worden, und seine Verbindung mit den Awaren verrathen sey, erschien er auf der Reichsversammlung zu Ingelheim. Allein hier ließ ihn Karl gefangen nehmen, und zugleich seine Gemalin, seine Kinder und Schätze in Regensburg aufheben.

Die Reichsversammlung gestaltete sich jetzt zu einem Gerichtshofe über den Herzog, und sprach ihn wegen Treubruch, Verachtung königlicher Befehle und Aufregung eines fremden Volkes zum Einfalle in das Reich, — des Todes schuldig.

Karl milderte aber die Todesstrafe in die Verbannung nach dem Kloster Fulda, wohin ihn seine Gemalin und seine Kinder begleiteten. Hierauf wurde das Herzogthum Baiern als aufgelöst erklärt, als eine Provinz zum Frankenreiche gezogen, und von fränkischen Kronbeamten verwaltet. Als Oberbefehlshaber über ganz Baiern ernannte dann Karl seinen Schwager Gerold, den Bruder der schönen Schwäbin Hildegard (788).

Indessen wälzten sich aber die Raubhorden der Awaren in starken Heersäulen, ihren Zug durch Raub, Mord und Verwüstung bezeichnend, in das Baiernland. Karl ließ aber gegen sie zwei seiner tapfersten Heerführer mit den Baiern und einem Theile von Franken anrücken, wobei in einer Schlacht an den Ufern der Donau allein über 10,000 der Awaren niedergebauen wurden, während die Uebrigen, welche dem Schwerte entkamen, ihren Tod in den Fluthen der Donau fanden.

Als Karl durch seine Fürsorge in Baiern Alles zum Besten angeordnet hatte, reiste er nach Aachen, wo er zum ersten Male einige Zeit von den Beschwerden so vieler Kriege ausruhen konnte. Sein thätiger Geist schuf jetzt während dieser Zeit der Ruhe den Grund zu einer bürgerlichen Verfassung, mit dem Vorsatze, den Regierungen und Sitten so mancher Völker, die unter seinem Zepter standen, eine gewisse und somit auch bessere Form zu geben, insbesondere aber die Disciplin in Kirchensachen zu ordnen. Sein großes Bestreben ging auch dahin, seinen Ministern und Feldherren, so wie auch seinen Hofleuten einen Geschmack an Gelehrsamkeit und dadurch einen höhern geistigen Aufschwung beizubringen, welchen zu erreichen er keine Mühe scheute.

Nachdem Karl die Ostern des Jahres 789 zu Aachen gefeiert hatte, ward zur Unterwerfung einiger, den Sachsen zunächst liegenden slavischen Völkerschaften geschritten, welche im Nordost des jetzigen Deutschlands, jenseits der Elbe in Vor-Pommern und der Uckermark, im jetzigen Königreich Preußen wohnend, dem fränkischen Reiche durch Verbindung mit jenen Haupt-

feinden hätten schädlich werden können. Diese Besiegung war im folgenden Jahre auch glücklich zu Stande gebracht worden, was den Wälfen Karls vorzüglich aus dem Grunde sehr entsprechend war, weil er jetzt zu dem ihm abgemühten Heerzuge gegen die Awaren schreiten konnte, nachdem diese, ungeachtet jener zu Chassilos erlittenen Niederlage, von wiederholten Raubzügen sich nicht abschrecken ließen.

Die Veranlassung zu diesem Kriege war: Als Karl zu Worms einen Reichstag hielt, wo er die Weihnachten und Ostern des Jahres 790 feierte, kamen Gesandte der Hunnen nach Worms, und klagten über die von Karl verrückten Grenzen ihrer Länder.

Karl schickte nun von seiner Seite Gesandte an die hunnischen Fürsten, doch konnte kein Vergleich zu Stande gebracht werden; ja diese Grenzstreitigkeiten legten einen so tiefen Grund zu wechselseitiger Abneigung, daß Karl einen unwiderruflichen Krieg gegen die Awaren beschloß. Indessen brachte er aber die noch übrige Zeit des Jahres 790 in Worms zu, wo er auch die Weihnachten feierte. Er war aber zugleich thätig mit den Vorkehrungen zu dem Kriege wider die Awaren, und sicherte sein ganzes Reich im Rücken und auf den Seiten. Seine klugen Rathschläge hatte auch sein Sohn Pipin, König in Italien *), vollkommen in Ausführung gebracht, nachdem er Friaul, Kärnten und Krain dadurch bewahrte, daß er den Griechen Istrien, Liburnien und Dalmatien (vielleicht auch Kroatien und Slavonien), entriß. So erschien nun das Frühjahr 791, nach welchem Karl seine gewaltigen Pläne in Ausführung brachte. Die Awaren, deren Vertilgung er jetzt beabsichtigte, waren gleich gefährliche nur nicht so beharrliche Gegner wie die Sachsen. Sie waren einst viel mächtiger und ausgebreiteter, und machten zu Anfange des sechsten Jahrhunderts sogar Konstantinopel zittern. In dieser Epoche waren sie aber bloß auf den Umfang des heutigen Oesterreichs unter der Enns, auf einen Theil von Steiermark, und auf den größten Theil des heutigen Ungarns und Siebenbürgens beschränkt.

Noch hielt Karl vor seiner großen Unternehmung einen allgemeinen Reichstag, auf welchen die Klagen der Stände angehört, Befehle gegeben, und die Kriegsvölker gemustert wurden. Als dieses beendet war, zog er die sämmtlichen westfränkischen, aquitanischen, ripuarischen, friesischen, sächsischen, thüringischen, allemannischen und bairischen Kriegsvölker zusammen, sorgte für sie mit hinlänglichem Vorrathe an Proviant, und hielt nochmals einen Kriegsrath mit seinen Großen.

Sein Sohn Pipin, der auch angewiesen war, in diesem Feldzuge mitzuwirken, kam aber den Angriffen seines Vaters noch zuvor, nachdem er schon anfangs August von Friaul aus durch Kärnten über

den Savefluß in Pannonien eindrang, und einen wichtigen Sieg über die Awaren erfocht. Eine große Anzahl derselben wurde niedergebauen, alle ihre Schätze in ihren Verschanzungen wurden erobert, die Hauptfestungslinien zerstört, und eine Menge Gefangener fortgeschleppt. Nach diesen vortheilhaften Ereignissen rückte jetzt Karl selbst gegen die Awaren vor. An den Ufern, der das fränkische-bairische Gebiet von dem vordern Awaren-Lande, dem jetzigen Nieder-Oesterreich scheidenden Enns, theilten sich die gewaltigen Heermassen in drei Abtheilungen, von denen zwei auf der Nord- und Südseite der Donau in diesen Theil des avarischen Landes eindringen, während die bairischen Völker und das in diesen unwirthbaren Gegenden so nöthige Proviant auf der Donau herbeigeführt werden sollte. Diese ungeheuren Heersäulen von einem unzählbaren Kriegsvolke, so wie andere getroffene Vorsichtsmaßregeln schienen Karl um so nöthiger zu seyn, als eine große Sage bestand, wie gewaltig die Awaren ihr weit ausgebreitetes Reich verschanzt und bemant hatten. Daß neun Gehege oder Grenzwälle sich rings um ihre Mark ziehen, jeder mit einem zwanzig Fuß hohen und breiten, mit Thon und Steinen angefüllten, oben mit Rasen belegten Walle aus gewaltigen Stammhölzern bestehe, und an den schwächeren Stellen durch Sümpfe und Verhaue geschützt sey. Alle ihre Wohnungen waren innerhalb dieser weitgespannten Dämme angelegt, eine von der andern wenig entfernt. Jeder Wall hatte hier und da kleine wohlverwahrte Pfortlein, durch welche die Awaren auf ihren windschnellen Rossen zu ihren Nord- und Raubzügen herausbrachen. Schwer und groß war daher das Unternehmen gegen diese Barbaren; allein Karls Macht und sein unaufhaltames Streben wußte allen diesen Hindernissen dennoch zu begegnen und sie zu besiegen. Graf Theodorich und der Kammerer Mengisfred rückten auf den linken, Karl selbst aber auf dem rechten Donau-Ufer herab bis zu dem Ennsflusse, wo noch ansehnliche Ueberreste des alten berühmten Vorch standen. Hier erhielt er die angenehme Nachricht von der großen Niederlage der Awaren durch seinen Sohn Pipin, worauf die Franken auf beiden Donau-Ufern vordrangen. Der Fluß war gleichsam bedeckt mit Schiffen und Flößen, die den Heerbann der Baiern und den Kriegsvorrath für das ungeheure Heer mit seinen zahlreichen Helden trugen. Bald waren die mächtigen Grenzwälle und Verhaue der Awaren gebrochen. Entmuthigt durch ein so furchtbares unwiderstehliches Andringen, wichen sie von allen Seiten zurück, und verloren durch die unaufhaltam daher wogenden Sieger ihre beiden Haupttrünge, die bis jetzt ihre festesten Stützen waren. Der Erste war am Einflusse des Kampflusses in die Donau, der Andere unweit des, gegen die heutigen Orte Zeiselmauer und Königstetten sich abdachenden Kahlengebirges. Unbegreiflicher Schrecken verbreiteten sich über die wilden Horden, daß sie allen Widerstand aufgaben, und in scheuer Flucht einen großen Theil ihrer Ländereien von der länderscheidenden Enns bis zur Mündung der Raab in die Donau mit allen ihren, in ihren Ringen aufgehäuften Schätzen verließen. Somit ward

*) Karl unternahm im Jahre 781 eine Reise nach Rom, um seinen zweiten Sohn Pipin als König von Italien, so wie den dritten, Ludwig, über Aquitanien, vom Papste salben zu lassen, obgleich beide noch Kinder waren, und Ludwig erst drei Jahre zählte.

ihre Macht gebrochen, und der Grund zu ihrer spätern gänzlichen Unterjochung gelegt. Eine gleichsam planmäßige Verwüstung des Landstriches zunächst den Gegenden, in welchen die zurückgeriebenen Awaren sich wieder gesetzt und festen Fuß gefaßt hatten, um sie von einem erneuerten Vordringen abzuschrecken, und zahlreiche gegen sie errichtete Verhaue machten den Beschluß dieses Feldzugs. Karl wollte diesen für diesmal auch nicht weiter mehr fortsetzen, weil die nahe Winterzeit nur neue Hindernisse gebracht hätte. Uebrigens waren auch nach seinen Ansichten die rohen Hunnen für jetzt weit genug zurückgerieben worden, um nicht ferner mehr schädlich werden zu können. Mit einem geringen Verluste kehrte er über das noch aus den Römerzeiten stammende Sabaria, das jetzige Stein-am-anger nach Regensburg zurück, und ließ die hunnische Festung am Raumberge von Grund aus zerstören.

Die zweite Heeresabtheilung, die meistens aus Friesen und Sachsen bestand, nahm wieder jenseits der Donau den Rückzug durch Böhmen, nachdem zuvor von derselben auch die am Kampfluse angelegte hunnische Befestigung zerstört ward.

Während den zwei folgenden, von eigentlichen Kriegsstürmen freien Jahren, beschäftigte sich Karl mit seltener Thatkraft damit, den Rhein durch die Verbindung mit dem Main, der Altmühl und der Regnitz mit der Donau zu verbinden, und somit eine dem Handel, so wie auch dem Angriffe auf den Orient erleichternde Wasserstraße herzustellen; allein der Wiederausbruch des sächsischen Aufstandes und Bewegungen in der spanischen Mark zogen seine Aufmerksamkeit von diesem großartigem Kanalbaue wieder ab, und ließen diese Schöpfung nicht ins Werk treten. Dagegen beschloß er die so glücklich begonnene Unterjochung der Awaren in den nächsten Jahren zu vollenden, und ließ, da er an dem Zuge nicht persönlich Theil nehmen konnte, drei Heere, das eine unter seinem Sohne Pipin, das andere unter seinem Schwager Gerwald, und das dritte unter Erich, dem Herzoge von Friaul zu gleicher Zeit in die Besitzungen der Awaren eindringen.

Nach einer Reihe blutiger Gefechte wurden die bisher für unüberwindlich gehaltenen Ringe bis zum Mittelpunkte, nämlich den Sitz des obersten Hauptlings (zwischen der Donau und Raab) erstürmt, und alle Schätze, welche seit Attilas Raubzuge aus der halben Welt zusammengeschleppt und hier aufgehäuft waren, erbeutet. Diese sollen so reichhaltig gewesen seyn, daß: nachdem ein Theil derselben nach Rom, und ein anderer Theil in der königlichen Schatzkammer zu Aachen niedergelegt waren, noch so viel übrig blieb, daß durch den Rest die Frankenheere im eigentlichsten Sinne reich wurden. Diesen, der Barbarenherrschaft entzogenen Bezirk von der Enns bis an die Leitha reichend (ein Theil des heutigen Nieder-Oesterreichs), nach dem damaligen Ausdruck Markh, woraus später Mark geworden, bestimmte jetzt Karl zu einer schützenden Vormauer seines weitläufigen Frankenreiches von Osten her, und so erhielt die wichtige neu geschaffene Provinz den bezeichnenden Namen Ostmark,

woraus im Laufe der Zeiten und Geschicke die Benennung Ost-Reich, Oesterreich hervorging *).

Karl, in allen Zweigen der Verwaltung durchgreifend, und sein für Religion und Kultus hochbegeisterter Sinn zeigte auch bald in der neu erworbenen Ostmark die wohlthätigsten Früchte durch eine nach Zeit und Verhältniß möglichst geregelten und gesetzmäßigen Lebens- und Handlungsweise. Zur Verwaltung dieser neuen Mark setzte er den Grafen Gunttram von Erdingau, und vertheilte die weiten Landstrecken den damals schon bestandenen Hochstiften und Abteien Baierns und vielen Großen dieses Landes, um dadurch christlichen Glauben und mildere Sitten zu begründen. Zugleich schickte er, um die kaum bezwungenen und noch halb wilden Völker zu vermischen, Anstiedler aus Baiern und Franken, wie auch viele von den deportirten Sachsenfamilien in dieses neue Land. Bald wurden die Wälder gelichtet, die Sümpfe ausgetrocknet, und so die Gräuel der Verwüstung in ein urbanes Land umgestaltet. Das Andenken an diese Kolonien bewahren noch bis auf den heutigen Tag die in dem eroberten Landstriche gelegenen, und auch zum Theile in Nieder-Oesterreich blühenden Dörfer: Sachsen, Sachsenhof, Sachsenhofgang, Sachsenfeld, Sachsenfeld, Sachsenburg, Bairisch-Waidhofen, Bairisch-Graz, Windisch-Graz, Frankenburg, Frankenberg und Frankenburg etc.

Walderich, der Bischof von Passau, so wie sein Nachfolger Adolph, dann Arno von Salzburg, wetteiferten in ihren Bekehrungsversuchen unter den Awaren, und so ward Lorch (jetzt Passau) die alte Mutterkirche dieser Gegenden. Durch ganz Oesterreich erhoben sich jetzt Dörfer und Kirchen, darunter nach alter Sage und den vorhandenen Urkunden zwölf Pfarreien, zu welchen die Kirchen zu St. Martin in Klosterneuburg, St. Peter im alten Favianen, dem nachmaligen Wien, und auf den Trümmern der einstigen Römerstadt Carnuntum, die dem heutigen dort gelegenen Markte Petronell, den Namen gebende Kirche zur heiligen Petronella gehören, und noch als Stiftungen aus jener Zeit glänzen. Auch die bairischen Klöster Altaich, Monsee, Tegernsee, St. Emmeran, Metten und Kremsmünster, trugen sehr viel zum Anbaue dieser Wüste bei, in welcher sie reichliches Festthum erhielten.

Nun ergab sich aber im Verlaufe dieser Vorgänge ein für Karl höchst folgenreiches Ereigniß. Papst Hadrian I., Karls kluger und wirksamer Freund, war im Jahre 795 gestorben, worauf die Römer Leo den III. zu seinem Nachfolger wählten. Diesen überfiel aber nach einer ungestörten vierjährigen Regierungszeit im April des Jahres 799 bei einer öffentlichen Prozession, eine von den zwei Neffen Hadrians angeführte Motte, riß ihn vom Pferde, schleppte ihn in eine Kirche, wo er auf furchtbare Weise mißhandelt wurde, und steckte ihn dann in ein Kloster, wo er als Gefangener bleiben sollte. Aus diesem wurde

*) Man schreibe Oesterreich, nicht Oestreich. Siehe die österreichische National-Encyclopädie. Wien 1836. 6 Bände.

er jedoch durch einen getreuen Kämmerling gerettet, und von dem Herzoge von Spoleto, der ihn in Schutz nahm, unter starker Bedeckung nach seinem Herzogthume geführt. Dieser Vorfall wurde nun an Karl berichtet, und dieser befahl, den Papst sogleich zu ihm nach Sachsen zu bringen.

So kam derselbe in Paderborn an, wo er von dem Könige und allem Volke mit großer Ehrerbietung empfangen wurde. Karl versprach ihm alle mögliche Genugthuung, und sandte ihn unter einer zahlreichen Begleitung zurück; jedoch im Herbst des folgenden Jahres 800 machte er sich selbst auf den Weg, und hielt in Rom in einer großen Versammlung von Geistlichen und Weltlichen, in der er selbst als Schutzherr des päpstlichen Stuhles den Vorsitz führte, strenges Gericht über die Rebellen. Bald darauf wurden seine Franken und vielleicht auch er selbst höchst selten überrascht. Als er nämlich am ersten Weihnachtstage nicht in seinem gewöhnlichen Waffenrocke, sondern in dem Feierkleide eines römischen Patriziers am Altare in der Peterskirche kniete, um nach seiner frommen Weise seine Andacht zu verrichten; da trat plötzlich der Papst herzu, und setzte ihm eine Krone auf das Haupt, worauf das ganze Volk dreimal laut und freudig ausrief: »Carolo Augusto, dem von Gott gekrönten großen und friedebringenden Kaiser der Römer, Leben und Siege.«

Leo fügte hierauf nach alter Weise die sogenannte Adoration hinzu, d. i. er berührte mit der einen Hand seine Lippen, mit der andern die Hand des Gefrönten, und neigte sich gegen ihn; und allenthalben wurde der neue römische Kaiser mit dem Ausrufe: »Imperator und Augustus« begrüßt*).

Von nun an erhielt seine Stellung eine höhere Weihe in den Augen der Zeitgenossen und in seinen eigenen. Mit der Kaiserkrone vom Papste gekrönt, erschien er an der Stelle der alten Cäsaren, mit göttlicher Berechtigung zur Herrschaft über Alles, was einst zum weströmischen Kaiserthume gehörte. Die wichtigsten neuen Rechte standen ihm dadurch als Schirmherrn der Kirche und der Christenheit in Rom und in Italien zu. Selbst in Deutschland mehrte sich dadurch seine Machtvollkommenheit. Das Kaiserthum hatte nicht bloß eine geheimnißvolle Würde für die Gemüther, sondern es forderte, nicht wie bisher das Königthum bloß Treue, sondern auch Gehorsam; daher ließ auch Karl von allen seinen Unterthanen, geistlichen und weltlichen Standes, sich als Kaiser neu huldigen und Gehorsam geloben.

Karl verweilte jetzt noch einige Zeit in der, trotz allen Verwüstungen noch immer schönen Stadt Rom,

*) Eginhard, der Hauptschriftsteller über das Leben Karl des Großen, berichtet über diese Krönung, daß Karl anfangs diesen Titel so sehr gescheuet habe, daß er selbst sagte, wenn er das Vorhaben des Papstes gewußt hätte, so würde er an diesem Tage nicht in die Kirche gekommen seyn. Indessen wenn man andern Schriftstellern Glauben beimessen will, so scheint die Sache schon vorher mit dem Papste und Karl abgemacht worden zu seyn, da der Kaiser die Kirchengeschenke für den Papst, so wie dieser, die Krone schon in Bereitschaft hatte.

wohin auch die Gesandten der griechischen Kaiserin Irene kamen, um mit demselben einen Frieden zu schließen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine Vermählung zwischen dem Kaiser und der Irene in Vorschlag gebracht; ein Vorschlag, den Karl um so erwünschter annahm, als er durch diese Heirat das orientalische Reich und die neue kaiserliche Würde mit dem wirklichen Besitze des alten Kaiserthums vereinigen konnte.

Darüber wurde nun eine ansehnliche Botschaft nach Konstantinopel abgesendet, welche den Auftrag hatte, für Karl die feierliche Anwerbung zu machen; aber man suchte diese Abgesandten so lange aufzuhalten, bis die Kaiserin Irene durch den nachherigen griechischen Kaiser Nicophorus auf die Insel Lesbos verwiesen ward, wo sie auch bald darauf starb. Als Nicophorus im Morgenlande zum Kaiser ausgerufen ward, schloß er mit Karl einen Vergleich, der den Abschluß eines dauerhaften Friedens zwischen beiden Kaisern betraf, aber nie wirklich zu Stande kam.

Nachdem Karl wieder nach Aachen zurückgekehrt war, empfing er dort einen zum Christenthume übergetretenen avarischen Chan oder Fürsten, der ihn bat, seinen von den Böhmen und Mähren bewohnten Wenden von Norden, und von den Bulgaren in Westen bedrängten Volke, welches jenen sich immer weiter gegen die Donau ausbreitenden Völkern nicht mehr zu widerstehen vermochte, eine andere Gegend diesseits der Donau zur Niederlassung anzuweisen, welchem er dann das Land zwischen dem schon erwähnten Sabaria und dem alten Carnuntum, oder zwischen der Raab, dem Neusiedlersee und der Leitha, übergab. Der nach dessen Tode neu gewählte Chan ließ sich taufen, und zwar in der Gegend des heutigen Fischamend, bei welcher feierlichen Handlung Karl gegenwärtig war, und ihn zugleich im Besitze dieser, ihm nach alten Gebräuche von dem Volke übertragenen Würde bestätigte. Hierauf ertheilte er im Jahre 806 auf einem Reichstage die umständliche Bestimmung, wie er es nach seinem Tode mit den unter seine Söhne Karl, Pipin und Ludwig*) getheilten Länder seines Reiches gehalten wissen wolle. Zugleich fügte er auch auf die fortbestehende Einheit der großen fränkischen Monarchie abweckende Bestimmungen bei, welche sich aber durch die Schwäche seiner Nachfolger nur zu unwirksam zeigten. Mehreren Feldzügen seiner Söhne in Italien, in Aquitanien und gegen die den westlichen Theil des jetzigen Deutschlands bewohnenden Sorben-Wenden, so wie durch die Demüthigung der Böhmen, folgten auch bald Unternehmungen zur See, und zwar gegen die Mauren oder Saracenen; zu Lande gegen die Normannen und den jenseits der Elbe wohnenden Obotriten-Wenden, die Karls Ansehen immer mehr vergrößerten. Aber

*) Pipin starb im Jahre 810 zu Mailand, und hinterließ einen natürlichen Sohn, Namens Bernhard, und 5 Töchter, Karl starb gegen Ende des Jahres 811. Diese Gebietstheilung in Rücksicht auf Aquileja hat sich auch bis auf die Zeiten Papst Benedikt des XIV. und der Kaiserin Maria Theresia bis zum Jahre 1751 erhalten.

außer allen diesen waren es jetzt vorzüglich die Normänner, eine eben so tapfere als räuberische Nation, welche den Norden Europas, besonders die Gegenden des heutigen Dänemarks bewohnten. Diese mußten jetzt die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil sie seit einiger Zeit sich immer mehr auszubreiten suchten, und auch Karls weitläufigem Reiche durch mehrmalige gewagte Raubzüge gegen die Küsten des nördlichen und westlichen Frankenreiches, gefährlich zu werden anfangen. Karl ließ wohl schon seit längerer Zeit von mehreren Seiten kleine Flotten gegen sie streifen, jetzt aber zur Sicherung der von ihnen bedrohten Küsten, außer andern Vorsichtsmaßregeln auch an mehreren Orten Leuchttürme errichten, von denen der zu Boulogne im nördlichen Frankreich noch ein Denkmal jener Zeiten ist.

Endlich kam zwischen dem normannischen König Hemming und Karl ein Friede zu Stande, allein nach Karls Tode erneuerten sich wieder die alten Feindseligkeiten. Nebst dem, daß Karl die Streitigkeiten beilegte, welche ihm von den Fürsten der Hunnen, Avaren und den mährischen Slaven persönlich in Aachen vorgetragen wurden, schlichtete er noch gleichzeitig einen Streit des Patriarchen von Aquileja und des Erzbischofs von Salzburg, worin er sich dahin aussprach, daß die kärnthnerische Provinz nicht getheilt werden solle, und daß der ganze Lauf des Draufusses zwischen Salzburg und Aquileja, die Gränze machen könne. Es mußte daher alles, was auf der Südseite dieses Flusses liege, nach Aquileja, jenes aber, was auf der Nordseite sich befinde, künftig nach Salzburg gehören.

Mit der seit Karls Erhebung zum Kaiser noch mehr gegen ihn gereizten morgenländischen Kaiserhause, welches ungeachtet aller innern Streitigkeiten und Zerrüttungen dennoch einen hohen Grad von Stolz gegen ihn blicken ließ, ward zuletzt im Jahre 812 ein Friede zu Stande gekommen. In demselben Jahre wurde auch durch einen Sturm eine Flotte der Mauren, welche Italien neuerdings bedrohten, und die Inseln Korsika und Sardinien angegriffen hatten, zu Grunde gerichtet; dann wurden die in Benevent durch dessen neuen Herzog Grimoald herbeigeführten Unordnungen beendet.

So behauptete der große Karl ungeschwächt an Geist und Körper mit gleicher Gewalt seine Herrschaft, über die weiten Gaue der Franken, Lombarden, Spanier, Friesländer, Sachsen, Slaven, Baiern und Avaren. Seine Siege und seine Willens-erfüllung galten vom Ausflusse der Elbe bis zu jenen des Ebro, und des Mittelmeeres-Wellen im Süden, von den Küsten der Nordsee, bis an die das Reich gegen Osten begränzenden Flüsse, die Raab und Theiß, auf den Gipfeln und in den Schluchten der beschneiten Alpen bis tief in das herrliche Mittel-Italien hinein. Aber auch ihn, den so lange unerschütterlichen Herrscher, begannen jetzt die Schwächen des Alters, und das Ende aller irdischen Hoheit und Macht zu mahnen.

Seine bisher so feste Gesundheit erlitt schon seit zwei Jahren manche Unterbrechungen, wobei vorzüglich Fieberanfalle, gegen die er, ungeachtet

des ärztlichen Rathes, keine Mittel anwenden wollte, ihn immer mehr schwächend; für sein Leben ernstlich fürchten ließen. Gleichzeitig traten auch mancherlei zufällige Ereignisse ein; wie z. B. häufige Sonnen- und Mondesfinsternisse, schwarze Flecken in der Sonne, und ein auffallend großer Komet; auch der Aetna warf nach 400 Jahren wieder zum ersten Male Flammen und Lava aus, und durch eine wahrscheinlich damit zusammenhängende Erderstütterung, stürzte der Säulengang zwischen dem von Karl erbauten Palaste und der Domkirche zu Aachen ein. Alle diese Erscheinungen wurden von dem damals noch sehr allgemein herrschenden Aberglauben als untrügliche Vorzeichen eines hochwichtigen Geheimnisses gehalten, und darin das nahe Ende des größten Mannes seiner Zeit angedeutet.

Da Karl in den Bewegungen der Jagd Erleichterung zu finden glaubte, so begab er sich im Sommer des Jahres 813 noch einmal auf die Jagd in dem Ardennerwald an der Grenze Frankreichs und des Herzogthums Luxemburg; allein eine damals nicht mehr weichende Schwäche nöthigte ihn wieder zur Rückkehr nach Aachen. Hieher berief er nun im Herbst desselben Jahres seinen noch einzigen Sohn Ludwig, welcher bis dahin seinen Aufenthalt in Aquitanien gehabt hatte, um ihn in Weisheit aller, ebenfalls dahin berufenen geistlichen und weltlichen Großen seines Reiches, die Mitregentschaft zu übertragen.

Nach dem Befehle des Vaters nahm jetzt Ludwig in der Domkirche zu Aachen die Krone, die auf dem Altare lag, mit eigenen Händen, und setzte sich solche unter dem freudigen Zurufe des Volkes auf sein Haupt. Von seinem Vater reichlich beschenkt, den er jetzt zum letzten Male gesehen, nahm er unter vielen Thränen den zärtlichsten Abschied, und trat seine Rückkehr nach Aquitanien an. Nun beschäftigte sich Karl in seiner letzten Zeit, die seiner Ausübung nicht mehr ferne war, mit Beten, Almosen geben und Bücher corrigiren, wobei ihn seine seltene Geistesthätigkeit bis zu den letzten Stunden nicht verließ, indem er noch am Tage vor seinem Hinscheiden, mit Beihilfe einiger Syrier und Griechen mit der Herstellung des Textes der vier Evangelisten, einer, für manchen Gelehrten schwierigen Arbeit, sich beschäftigte.

Es war im Jänner des Jahres 814, als er nach einem so thätigen Leben in seinem 72. Jahre sanft entschlummerte, nachdem er als König der Franken über 43 Jahre, und als Kaiser über 14 Jahre regiert hatte *).

*) Karl hatte vier rechtmäßige Gemalinnen. Die erste war Ermengarde, eine Tochter des Longobardenkönigs Desiderius. Die zweite war Hildegard, eine edle Schwäbin, welche ihm die Söhne Karl, Pipin und Ludwig, dann drei Töchter gebar. Die dritte war Festrada, eine Tochter Adolphs, Grafen von Aufrassen, mit welcher er zwei Töchter erzeugte. Die vierte war Luitgardis, eine Allemannierin, welche aber gleich wie die erste, keine Kinder mit ihm erzeugte.

Alles Volk zu Aachen klagte laut über seinen Tod, und geleitete den einbalsamirten Leichnam in die Liebfrauenkirche, wo er noch am gleichen Tage in die längst bereite Grube beigesetzt wurde. Sie bekleideten ihn mit dem Kaisermantel und den andern Zeichen der Herrschaft, und setzten ihn auf einen goldenen Thron, legten ihm ein Evangelienbuch auf die Kniee, hefteten ihm auf das Haupt ein Stück des heiligen Kreuzes, und bingen ihm an die Seite eine Pilgertasche, dann mauerten sie die Gruft zu, und schrieben über den Eingang in dieselbe: »Hier ruht die Leiche Karls des Großen und rechtsgläubigen Kaisers, welcher das Reich der Franken durch herrliche Thaten gemehrt, und 43 Jahre glücklich regiert hat *).«

Ludwig der Fromme.

Vom Jahre 814 bis 840.

Mit dem großen Karl war nicht nur der Eroberungsgeist der alten Franken zu Grabe gegangen, sondern auf die thatenreichste Zeit folgten die Jahre der Ruhmlosigkeit; ja selbst das Erworbene und Begründete wurde nicht zusammen gehalten, seit der eiserne Wille, der 43 Jahre lang die widerstrebenden Elemente beherrscht hatte, daraus gewichen war. Dem gebietenden, selbstherrschenden Karl hätte keiner auf seinem Throne folgen können, der ihm unähnlicher gewesen wäre, als sein Sohn Ludwig, beigenannt der Fromme. Er war nicht ohne geistige Anlagen, und hatte dabei eine ungemeine milde und menschenfreundliche Seele; Karl hatte ihn auch nicht ohne Sorgfalt erzogen, und schon früher in Staatsgeschäften verwendet. Zum Unglücke Ludwigs und des Reiches machte aber sein Vater den Fehler, daß er ihn, als er in männlichen Jahren war, von seinem Hofe und seiner Person entfernt hielt, und ihm eine entlegene Provinz zur Verwaltung überließ, wo er nur zu bald lernte, statt zu regieren, sich regieren zu lassen.

So kam er ganz unter den Einfluß der Geistlichkeit, seiner Gemalin und seiner Kinder. Er war reine Güte und Sanftmuth ohne Willenskraft und Consequenz, er war ungebeugelte Frömmigkeit, aber sein Geist ward durch die Religion nicht erleuchtet und frei gemacht, sondern getrübt und unterdrückt.

Ludwig war 37 Jahre alt, als er den Thron des Frankenreiches bestieg. Indessen hatte sich in den letzten Jahren seines hochgealteten Vaters Manches eingeschlichen, wodurch sich die Völker bedrückt fühlten, da das Auge des greisen Kaisers seine Beamten nicht mehr so scharf überwachen, und sein Arm nicht mehr so kräftig in alle Federn der großen Reichsmaschine eingreifen konnte. Es war daher die erste Hand-

lung des gütigen Ludwigs, auf seinem ersten Reichstage, zu berathen und zu beschließen, wie alles Unrecht und alle Bedrückung, welche bis jetzt Raum gefunden hatte, wieder gut gemacht werden könne. Aber es blieb beim Beschlusse, da die geistlichen und weltlichen Großen von allen seinen Befehlen nur dasjenige ausführten, was, und wie sie es wollten.

Der fränkische Staat hatte schon unter seinem großen Vater eine geistliche und weltliche Farbe angenommen; denn Karl hatte im guten Einverständnisse mit der geistlichen Gewalt sich bewegt, weil diese zur Ordnung und Civilisirung seines Reiches ihre ihm unentbehrliche Mitwirkung lieb; jedoch unter seinem Sohne hörte die weltliche Monarchie fast gänzlich auf, und wurde beinahe ganz geistlich. Unter Karl hatte die Geistlichkeit angefangen, sich zu regen und um sich zu greifen; unter seinem Sohne arbeitete sie aber, die bisher vom Kaiser abhängig war, schon mit Erfolg daran, sich ganz von demselben unabhängig zu machen, und die Herrschaft an sich zu ziehen. Es war die Zeit, in welcher die Einheit der geistlichen Gewalt gegründet, und der Papst als Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche erklärt wurde.

Im Interesse und unter dem Einfluß der Geistlichkeit geschah es auch, daß der fromme Ludwig schon im dritten Jahre seiner Regierung die Thronfolge ordnete, und sein Reich förmlich unter seine drei Söhne vertheilte. Sein ältester Sohn Lothar ward zum Thronfolger und künftigen Kaiser bestimmt, dessen beide Brüder, Pipin und Ludwig, nachmals der Baier oder der Deutsche genannt, sollten, jener Aquitanien, die Mark Toulouse, die Grafschaft Carcasson, Autun und Nevers in Burgund erhalten, dieser Baiern, Kärnthens, Böhmen, die avarische Mark und die slavischen Eroberungen *); dagegen der Hauptsitz des Reiches das alte Aufrassen von der Loire bis zur Elbe, die Rheinlande und das alte Burgund bis zu den Thälern von Aosta, Lothars Erblande werden. Jeder der jüngern Brüder sollten zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von Lothar, als ihrem Kaiser und Lehensherrn, wie als Familien-Oberhaupt diesem jedes Jahr Geschenke darbringen, und ohne seine Erlaubniß keine Vermählung schließen.

Diese seltsame, allen germanischen Ideen widersprechende Thronfolge-Ordnung wurde aber die Quelle von einer Reihe böser Thaten, von vater- und brudermörderischen Kämpfen; ja im Hause des großen Karls wurden die Furien, wie einst im Hause der Merovinger, heimisch. Umsonst hatten die, welche es tren mit ihm meinten, den Kaiser von dieser Theilung gewarnt, aber der fromme Ludwig folgte jetzt ganz allein der Stimme seiner Geistlichen, die sein Herz eingenommen hatten, und denen eine wirk-

*) Kaiser Friedrich I. bewirkte bei dem Papste Paschalis dem III., daß der durch so viele Thaten große und unvergeßliche Krieger und Gesetzgeber auch zu den Helden der Kirche gezählt, und unter die Zahl der Heiligen gesetzt wurde (am 28. Jänner).

*) Als erster Grenzgraf in der Ostmark erscheint Gotteram, der bis zum Jahre 795 in dieser Eigenschaft waltete; diesem folgte Gerold I., welcher nebst der Ostmark auch der bairischen Mark (das Land ob der Enns) bis zum Jahre 799 vorstand. Nach diesem erhielt Alberich, und im Jahre 812 Gottfried diese Würde.